

Schule und Bildungswesen in fränkischen Museen

Das weite Feld von Schule, Pädagogik, Erziehungswissenschaft bietet zahlreiche Ansätze, um in Museen "Schule früher" und ihre Entwicklung darzustellen. Wenn sich Museumsbesucher vom Gang durch ein Museum Behrendes und Unterhaltendes oder umgekehrt versprechen, dann vermag "Schule im Museum" beides zu erfüllen. Davon soll nachstehend die Rede sein. Es kommen etwa 35 Museen und Sammlungen zur Sprache. Natürlich gibt es in Franken viel mehr Museen. Doch bereits dieser exemplarische Einblick dürfte erkennen lassen, wie vielseitig uns Schule in Museen als Teil von Kultur, Geschichte und Heimat gegenübertritt.

Es beginnt häufig bereits damit, daß Museen ihren Standort in früheren Schulen erhalten haben. Nehmen wir die heimatgeschichtlichen Sammlungen Schweinfurt als Beispiel: Sie haben ihren Platz in der Lateinschule von 1582 gefunden, einem prächtigen Renaissancebau, der selbst 300 Jahre lang als Schule diente. Der Besucher liest den erzieherischen lateinischen Leitspruch über dem Portal aus jener Zeit, auf deutsch "Erwirb dir Gelehrsamkeit – eine Wegzehrung für das Alter", und er tritt ein. Friedrich Rückert (1788–1866) war der berühmteste Schüler dieses Gymnasiums. Im Rückert-Zimmer gehört zum dargebotenen Lebensüberblick auch Schule. Auf zwei 1803 gefertigte lateinische Probearbeiten, der Juwelenkäfer und "jung gewohnt, alt gethan", wird hingewiesen. Solche orts- und personen gebundenen, der Schule zuzuordnenden Exponate gibt es häufig in Museen. Sie haben zugleich allgemeine Gültigkeit für das Bildungswesen ihrer Zeit. Umgekehrt zeigen Museen allgemein, was Schule einst bedeutete, und treffen damit auch die Gegebenheiten am jeweiligen Ort. Das soll in den nachstehenden Einblicken anklingen und auf die oft verstreut, oft

zudem nur am Rande zu findenden Bezüge zu "Schule und Unterricht früher" aufmerksam machen.

Schulstuben in "allgemeinen" Museen

Über die Schulmuseen hinaus, die sich aus Aschach, Gerolzhofen, Lohr und Nürnberg in diesem Heft mit eigenen Beiträgen



300 Jahre Gymnasium, jetzt Museum: Heimatgeschichtliche Sammlung Schweinfurt

Stadtprospekt

vorstellen, haben auch andere Museen bzw. Sammlungen historische Schulstuben eingerichtet. Das ist aus mehreren Gründen zu begrüßen: Es zeigen somit viele Museen Exponate zum Bildungswesen, "Schule" ist deutlich in die Heimatkunde von Dorf und Stadt einbezogen, in "Schule" trifft jeder Museumsbesucher auf einen Abschnitt seiner eigenen Lebensgeschichte. Für Franken seien jetzt sieben Nicht-Schulmuseen mit Schulstuben vorgestellt. Sie haben zwar keine kompletten Klassensäle für 50 oder noch mehr Schüler aufgebaut, jedoch sorgfältig und liebevoll eingerichtete, wenn auch nur angedeutete Schulstuben gestaltet: Heideck, Leutershausen, Melkendorf, Mömlingen, Münnerstadt, Schwarzenbach, Treuchtlingen – so die alphabetische, keine wertende Reihenfolge.

In der heimatkundlichen Sammlung *Heideck*, im Erdgeschoß des mächtigen Rathauses, finden wir ein kleines Schulzimmer im Stil von 1900. Wenn auch vor dem Katheder nur vier zweiseitige Schülerbänke stehen, auf die Kaiser Wilhelm II. herabschaut, ist Schulatmosphäre doch deutlich spürbar. Jeder Besucher kann sich nach aufliegenden Vorlagen in deutscher Schrift üben, sich mit den Kugeln der russischen Rechenmaschine in Addition und Subtraktion versuchen. Vielleicht findet er auf der Wenzschen Alt-Schulwandkarte die Dörfer, in denen es seit Errichtung der Mittelpunktschule keinen Schulunterricht mehr gibt und aus denen deshalb die im Museum Heideck zusammengetragenen Schulgegenstände stammen: Laibstedt und Liebenstedt, Abertzhäuser und Schloßberg gehören dazu. Ringsum hängen der Stundenplan von 1877, Schulzeugnisse von 1870 bis 1930, untertänigst geführter Schriftverkehr von 1863 und eine lange Tafel "Schulen in Heideck", beginnend mit einem Schulmeister 1436. Die unmittelbare Nachbarschaft dieser Schulstube zu den anderen Museumsräumen (Schmied, Bäcker, Schreiner u. a.) macht deutlich, wie die alte Dorfschule als gewissermaßen Zellkern in den dörflichen Organismus eingebettet war.

Leutershausen hat 1984 seine Gustav-Weißkopf-Gedenkstätte (1901 erster Motorflieger der Welt und 1874 in Leutershausen geboren) im Stadtschloß zum Heimatmuseum erweitert. Zugleich wurde eine Schulstube eingerichtet. Sieben Schülerbänke stehen auf dem wie früher auch heute ölgetränkten Fußboden. Zur Ausstattung der Schulstube, in der 80 Jahre lang, 1880–1960, tatsächlich Schule gehalten wurde, zählen aus jener Zeit u. a. die Wandtafel mit Linien für Notenschrift, der eiserne Ofen, das Rechensteckbrett mit roten Steckpfropfen, die damals wohl unvermeidliche Palästina-Karte, ein von einem Lehrer gefertigter 1:500-Plan vom Dorf Jocksberg und – wie die örtliche Zeitung bei der Einweihung hervorhob – "der so wichtige Rohrstock". Anstelle des Lehrerpults ist bisher nur ein Tisch mit Aufsatz vorhanden, wer weiß Rat? Im Vorraum liegen in mehreren Vitrinen Schuldokumente über 120 Jahre hinweg, vom Schul-Entlassschein 1829 bis zum Schulbuch-Militäreregierungsvermerk 1947.

Melkendorf ist ein Stadtteil von Kulmbach. Der Leiter der Grund- und Teilschule hört für die dortige Altschule-Ecke nicht gern die Bezeichnung Museum. Aber in der Kulmbacher Zeitung steht es so, mehrmals bereits. 1985 fuhr beim Jubiläum "950 Jahre Kulmbach" im Festzug als Wagen Nr. 87 eine "Alte Schule um 1900, gestellt von der Schule Melkendorf, Schule seit 1556", mit. Das war ein großer Erfolg. Aus ihm erwuchs die Dauerinstallation im Schulhaus, hervorragend vom Hausmeister besorgt. Obwohl der Platz nur für drei Schulbänke reicht, ist alles vorhanden, was zu "Schule damals" gehört, u. a. Katheder und Lehrerwaschschüssel, Eselsbank (fast zu schön), Alt-Landkarte Bayern und Alt-Globus, Steck-Alphabet und Zeichengerät, Wandtafel und Rechenmaschine, Christuskreuz und Bild des Königs. "Das sind Anschauungsstücke von gestern für Schüler von heute", sagt der Rektor, und ähnlich äußerte sich im Juni 1986 der Kulmbacher Oberbürgermeister bei der Einweihung von Schulecke und Schulkarzer (im Keller, mit einer Pappmaché-Puppe besetzt): "Die



Mehrere Heimatmuseen haben Alt-Schulstuben eingerichtet, wie hier in Mömlingen. Foto: Peege

Beschäftigung mit der Geschichte bildet in Schulen stets eine pädagogische Aufgabe".

Auch für Schwarzenbach an der Saale läßt sich das historische Schulzimmer der Hauptschule als schulisches Museum beschreiben. Dort haben die Lehrer im Schulhaus von 1911 das Dachgeschoß wie ein Klassenzimmer aus jener Zeit gestaltet, Schwerpunkt Lehrmittel des naturkundlichen Unterrichts. Schuldokumente, Schülerhefte und Lehrerkladden liegen auf, das älteste Stück von 1839. Prachtexemplare alter Schulwandbilder schmücken die Wände. Begrifflich zeigt sich: Das Wort "Schulmuseum" hat eine objektive und eine subjektive Seite. Da gibt es einerseits das pädagogische Spezialmuseum, und andererseits erleben wir den mitten im Schulleben von Schülern und Lehrern als "unser" Schulmuseum geschaffenen Geschichtsbezug.

Mömlingen, am Eingang zum Odenwald gelegen, ist das westlichste Dorf Bayerns. Die "Alte Schule" von 1856 steht in der von

der Alten Schulstraße abzweigenden Kleinen Schulgasse. Knarrende Bohlenstufen führen an den früheren Klassenräumen und Lehrerwohnungen vorbei (jetzt von Ausländern bewohnt) in das zweite Obergeschoß zur heimatkundlichen Sammlung des Heimat- und Geschichtsvereins. Den Mittelpunkt bildet dort die Schulstube. Die drei viersitzigen Bänke (*"da saßen aber immer fünf oder sechs drin"*, so der Vereinsvorsitzende) sind mit Büchern mehrerer Unterrichtsfächer und Schönschreibheften von 1893 belegt. Auf dem sehr großen Lehrerpult, das rechts vom Christusbild und links von der Lehrergeige flankiert ist, stehen Tintenflaschen Marke Eisengallus. Von 1910 stammt die "Wandkarte des königlichen Regierungsbezirks Unterfranken und Aschaffenburg", bearbeitet von Bezirkshauptlehrer Weisenberger.

Das Henneberg-Museum in Münnerstadt soll aufzeigen, wie die Menschen der Hochrhön früher gelebt haben. Dazu ist im

Deutschordensschloß auch ein Raum als Schulstube eingerichtet worden, für "100 Jahre alt" jedoch zu blitzblank anzuschauen. Weil Zugang nur innerhalb von Führungen möglich ist und in einer Stunde 33 Räume zu durchwandern sind, verbleiben für "Schule" noch nicht einmal zwei Minuten. Dann wird die Tür wieder abgeschlossen, fotografieren ist zudem strikt verboten. Im "Museumsführer für Kinder" handeln zwei der achtzig Seiten von Schule, jedoch ohne Bezug zum Museumsschulzimmer. Dennoch sei eine Beschreibung versucht: Die Frontseite des Zimmers umfaßt ein schönes Lehrerpult mit eingebautem Sitz von 1850, die Dreifuß-Wandtafel (leider unbeschriftet) mit Katzentritt für die Erstkläbler, Rechenmaschine und Lesekasten. Über sechs zweisitzige Bänke und zahlreiche Schulwandbilder hinweg geht der Blick zum Glaswandschrank, der mit Exponaten die Münnerstädter Lateinschule von 1280 und das seit 1660 bestehende Gymnasium vorstellt. Blickfang sind der Direktor in Schuluniform mit bayerischem Beamtenorden und ordensgeschmückt der Pedell.

Treuchtlingen setzt in der Schulstube im Heimatmuseum wiederum andere Schwerpunkte. Drei schulisch gekleidete Schaufigurpuppen beleben den Raum. Hinter dem erhöhten Lehrerpult steht der Lehrer, angetan mit Bratenrock und Vatermörder. Er scheint mit dem Schulmädchen zu sprechen, das von der Wandtafel die Noten zu "Schneeflöckchen" und "Weißt du wieviel Sternlein stehen" ablesen soll. Ein Junge, noch den Ranzen auf dem Rücken, will sich gerade in eine der vier Bänke setzen. Auf dem Lehrmittelschrank hinter ihm sind große Zuckertüten plaziert. Von der ABC-Buchstabenleiste bis zum Globus ist komplett vorhanden, was um 1900 in Schulzimmern zu finden war. Die Zeugnisse aus der landwirtschaftlichen Winterschule von 1902 nennen damalige Noten wie "gut nahe" und "sehr gut nahe". Neben sind in langer Reihe 60 Zeichnungen ausgelegt, die 1947–1950 ein Mädchen, damals 4–7 Jahre alt, geschaffen hat. Sie vermitteln einen Eindruck, wie reiche Kindphantasie Erlebnisse bewältigt.

In anderen Museen ist mitunter mehr symbolisch sogar nur eine einzige Alt-Schulbank aufgestellt, etwa im Heimatmuseum *Neustadt/Aisch*. Das Wandbrett neben der Bank vereinigt in Bildern mit Jahreszahlen alle historischen Schulhäuser der Stadt: Mägdeleinschule, Lateinische Schule, Lateinschule, Fürstenschule, Bürgerschule, Realschule, Landwirtschaftsschule, Volksschule. Anders wiederum im Museum Bayerisches Vogtland in *Hof*: Dort ist im Faltblatt zwar "eine nostalgisch stimmende Schulkasse mit alten Bänken" genannt, sie steht aber im Magazin. "Platzmangel" lautet die Erklärung, "die Leute wollen halt immer wieder etwas anderes sehen". Doch im Stadtmodell "Hof 1914" sind alle Schulen genau beschrieben und zu erkennen: Realschule alias Gewerbschule 1856, Altstädter Schule 1866, Gymnasium 1867, Pestalozzischule 1875, Katholische Schule 1889, Höhere Töchterchule 1900, Neustädter Schule 1902 und Schillerschule 1907.

Nennen wir noch zwei Varianten, wie Museen Alt-Schulerinnerungen pflegen: In *Arzberg* wurde 1982 die Einweihung des Volkskundemuseums im Stil der Schulhauseinweihung (weil dasselbe Gebäude) 100 Jahre zuvor einschließlich einer Unterrichtsstunde in der alten Schöllstube (Schulstube) gefeiert. Seitdem finden, wenn Schulklassen ins Museum kommen, gelegentlich auch Schöllstunden statt. Das Kulturzentrum Ostpreußen im Deutschordensschloß *Ellingen* bemüht sich über Fotos hinaus um Sammlung der Programmschriften ostpreußischer Gymnasien, weil dort das Hauptgewicht neben der bisher nicht allzu großen Schausammlung im Archiv liegt. Jeder, der Einsicht wünscht, kann sich in die Publikationen von etwa dreißig höheren Lehranstalten bis 1837 zurück vertiefen.

Alt-Schulhaus im Freilichtmuseum

Vor zwei Jahren hatte eine Umfrage bei Freilichtmuseen in der Bundesrepublik, ob die Dorfgruppen dort auch jeweils das frühere Dorfschulhaus einbeziehen, dieses Er-



Dieses Schulhaus aus Krausenbach im Spessart, erbaut 1802, wird derzeit im Freilichtmuseum Fladungen originalgetreu wiederaufgebaut.
Foto: Gemeinde Krausenbach

gebnis: Zehn Antworten lauteten "selbstverständlich, Schulhaus steht längst, gerade in dieser Alt-Schule verweilen die meisten Besucher", und aus dreizehn weiteren sprach der Wunsch nach Vervollständigung der Dorfgruppe durch ein Schulhaus, jedoch mangle es bisher an geeigneten Objekten. Aus zwei fränkischen Freilichtmuseen hieß es, "Einzelstücke eines Schulhausinventars sind eingelagert" (Bad Windsheim), "wir werden in einigen Monaten ein Schulhaus einweihen" (Fladungen).

Fladungen mit dem unterfränkischen Freilichtmuseum gehört somit in diesen Bericht. Das dortige Schulhaus stand bisher im Spessartdorf Krausenbach, heute ein Ortsteil von Dammbach nahe Schloß Mespelbrunn: 1802 als Wohnhaus des Revierförsters erbaut, 1835 von der Gemeinde gekauft, dann bis 1879 Schulhaus, später Kinderbewahranstalt, 1945 für Flüchtlinge ge-

nutzt. Abbau und Überführung nach Fladungen begannen 1986. Nun soll es künftig "als Prototyp eines Spessart-Schulhauses im 19. Jahrhundert" (Main-Echo, 12. 9. 1986) das ländliche Schulwesen zur Zeit des Karl Theodor von Dalberg repräsentieren.

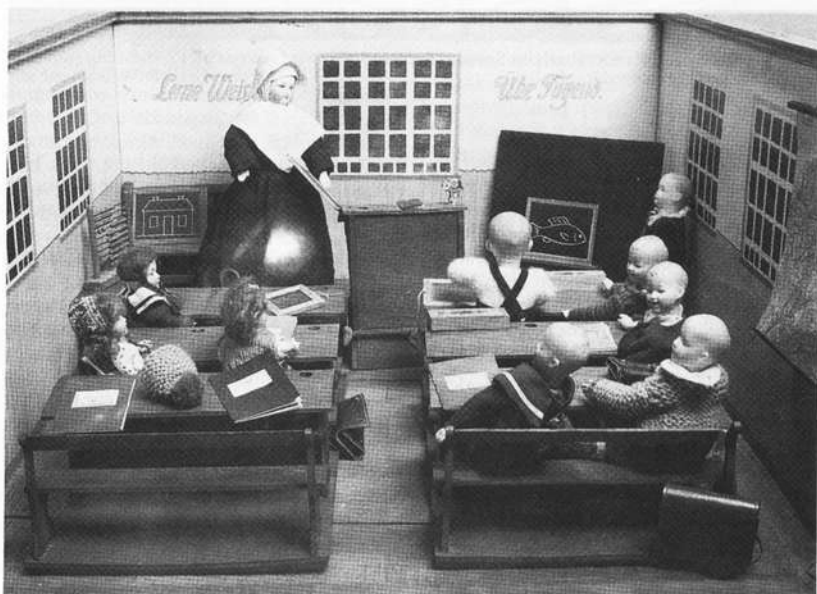
Solch eine Translozierung über mehr als 150 km ist nicht einfach. Zuerst wurde vor Ort alles fotografisch vermessen und jedes Stück des Schulhauses numeriert. Am neuen Standort wurde dann – ein Beispiel – in das Gerippe der Eichenbalken das Geflecht aus gespaltenem Röhricht wieder so eingezogen und beidseitig mit Lehm überdeckt, wie das 9x12m-Schulhaus 1802 gebaut worden war. Der Spessartgemeinde kostet die Translozierung nach Fladungen nichts, der Bürgermeister erläutert: "*Diese 600.000 Mark tragen der Zweckverband Rhön-Grabfeld und der bayerische Staat.*" Eine solche Summe erscheint hoch. Doch

Franken hat nun in seine Museen ein Alt-Schulhaus gerettet, außen und innen original.

Puppenstuben als Schulzimmer

Die Schulstube läßt sich also museal zum Schulhaus erweitern, doch wir finden sie in Museen auch in Miniatur als Puppenstube. Franken ist reich an Puppen- und Spielzeugmuseen: Neustadt bei Coburg, Nürnberg, Rothenburg o.d.T., Coburg, Bayreuth, Sugenheim und nochmals Nürnberg mit dem Germanischen Museum; dort ist eine wunderschöne Puppe ausdrücklich als "Schulmädchen 1885" bezeichnet. In jedem dieser Puppenmuseen gibt es Puppenstuben, und stets sind einige Puppen-Schulstuben darunter. Hier soll jetzt nur von einem Museum die Rede sein, bei dem man zudem an Schule und Puppen-Schulstube

gar nicht denkt: das Kriminalmuseum in Rothenburg ob der Tauber. Wer dort bis ins oberste Stockwerk hinaufsteigt, steht auf deutsch und englisch in der Abteilung Schulstrafen, School punishments. Der Kupferstich von Mettenleiter (1750–1825), "Fauler Schüler auf dem Esel", weist auf eine originale Eselsbank hin, die Strafbank für faule Schüler. Neben ihr sind zwei Puppenstuben als Schulzimmer ausgestattet. Doch nicht Unterricht ist dort aufgebaut, sondern siebzehn Schulstrafen des 18. und 19. Jahrhunderts sind mit Puppen in Szene gesetzt, auf deutsch und englisch erklärt: "In der Ecke stehen" (standing in the corner), "Stockhiebe auf das Gesäß" (caning on the buttocks), "Auf einem Holzscheit knien" (kneeling on a log of wood), so geht es weiter mit Ohren umdrehen und an den Schulpranger stellen.



Puppenmuseen zeigen gern Puppen-Schulstuben. Diese von 1910 steht im Spielzeugmuseum Rothenburg o.d.T., Leitspruch: "Lerne Weisheit, übe Tugend" Museum Rothenburg



"Deutschlands populärster Rechenlehrer" lautet die Unterschrift zu Adam Ries im Museum Staffelstein. Fotos: oben Ortsprospekt, unten Peege

Rechenunterricht früher

Gewissermaßen als Geburtsort mittelalterlicher Rechenkunst ist *Staffelstein* zu bezeichnen. Dort wurde 1492 Adam Ries (Ries, Riesen) geboren. Die Stadt nennt ihn "unser größter Sohn" und "Deutschlands populärster Rechenlehrer", sein Buch "Rechnung auf der Feder" erreichte mehr als 90 Auflagen. Die Schule in Staffelstein heißt "Adam-Riese-Schule", auf dem Poststempel steht "Adam-Riese-Stadt", das Verkehrsamt bietet den "Adam-Riese-Pfennig" an, es gibt einen Adam-Riese-Gasthof und eine Adam-Riese-Straße. Fast sprichwortartig fügt man bei einfachen Berechnungen noch immer "nach Adam Ries" hinzu. Jetzt fiebert die Stadt dem Jahr 1992, "500 Jahre Adam Ries", entgegen. Besuchen wir das Adam-Riese-Museum! Es wurde 1989 im Sonderschulgebäude von 1856 eröffnet. Mitten in einem der Räume steht neben dem Bild des Rechenmeisters ein mittelalterlicher Rechentisch, wie folgt erklärt:

"Die underste linie gilt eins, die ander Zehen, die dritte hundert, die vierde tausent die fünffte Zehen tausent, also hinfurt. Und

ein jedes spacium gilt halb soviel als die linie darüber also."

Rechenpfennige sind zur Aufgabe $13+27=40$ ausgelegt. In der Vitrine daneben ist des Meisters erstes Rechenbuch ausgestellt. Es war das erste, das in deutscher Sprache verfaßt worden ist: "Rechnung auff der linihen, gemacht durch Adam Riesen von Staffelsteyn anno 1518". Nachfolge-Rechenbücher von u. a. 1610, 1643, 1654, 1696, 1826, 1901 und schließlich das Rechenbuch für bayerische Grundschulen 1988, stets typische Rechenaufgaben aufgeschlagen, zeigen die weitere Entwicklung. Die Übersicht "Aus der Geschichte der Mathematik" beginnt mit Bamberg 1480, nennt als Adam Rieses Verdienst "kaufmännische deutsche Rechenbücher verfaßt zu haben" und endet so: Inhalte und Methoden des einfachen Rechnens blieben "bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts großenteils auf dem Niveau stehen, wie es schon zur Zeit von Adam Ries vorhanden war." Diese methodisch-pädagogische Genialität des Meisters spricht im Staffelsteiner Museum auch aus anderen Texten, hier einige Zeilen:

"Die Rechenbücher des Adam Ries sind in einer einzigartigen Didaktik allgemeinverständlich aufgebaut. So konnte die Mathematik einer breiten Volksschicht zugänglich gemacht werden. Seine Lehrweise berücksichtigt bis heute anerkannte didaktische und pädagogische Grundsätze. Er dringt vom Gegenständlichen zum Abstrakten vor und steigt vom Einfachen zum Zusammengesetzten auf."

Fast zu gleicher Zeit saß in Nürnberg Albrecht Dürer über einem Mathematikbuch. Das Albrecht-Dürer-Haus Nürnberg zeigt eine Seite der "Unterweisung der Messung mit dem Zirkel und Richtscheit in Linien, Ebenen und ganzen Körpern" (1525), vom Museum als "das erste in deutscher Sprache erschienene Lehrbuch der Geometrie" bezeichnet. In der Festschrift "500. Geburtstag Albrecht Dürers 1971" hat diese Unterweisung als für Bauhandwerker, Schreibmeister, Graphiker, Schreiner und Uhrmacher "außerordentlich anregend" viel Lob erhalten. Mit ihr wollte Dürer im allerdings nicht fertiggestellten

Unterrichtswerk "Speis der Malerknaben" (Entwürfe im Museum) auf "die Erziehung der jungen idealen Maler" einwirken.

Noch weitere fränkische Museen illustrieren "Rechnen und Rechenunterricht früher". Da ist vor allem *Dinkelsbühl* mit seinem Museum im historischen Spitalgebäude zu nennen. Im Museumsprospekt lesen wir: "Der wertvollste Gegenstand im Museum ist ein Rechentisch, der bei der Silber- und Goldwährung das Rechnen erleichterte." Auch er steht mitten im Raum, beschriftet mit

"Zählisch, 16. Jhd. Zur Erleichterung beim Zusammenzählen oder Abziehen wurden Rechenpfennige links in die Silberwährung (Heller, Pfennig, Pfund) und rechts in die Goldwährung (Gulden) eingelegt."

Ergänzend heißt es im Jahrbuch 1966 des Historischen Vereins Alt-Dinkelsbühl (hier verkürzt): *"Es gibt nur noch ganz wenige mittelalterliche Rechentische, die dem Weg allen Holzes, dem Beil und dem Ofen, entgangen sind. In Deutschland gibt es nur drei, die alle aus Dinkelsbühl stammen. Einer von ihnen befindet sich als Leihgabe des Historischen Vereins Alt-Dinkelsbühl im Germanischen Museum zu Nürnberg. In die Tischplatte sind zwei Rechenbretter eingeschnitten, mit waagrechten Streifen für die Münzfelder. Es ist verständlich, daß Fachleute nötig waren, um die schwierige Rechenkunst auszuüben und ihre Kenntnisse an Kaufleute, Beamte und die lernbegierige Jugend weiterzugeben, nämlich die städtischen Rechenmeister."*

Rechenmeister hatte also einst jede Stadt nötig. Einen Beleg für deren Kunstfertigkeit und didaktisches Können liefert das Ochsenhofmuseum in *Bad Windsheim*. Neben dem Bild des Rechenmeisters Sebastianum Curtium aus Windbheim (1576–1659) liegen sein *"Rechenbuch Resolutio"* von 1604 und sein *"Geometrisches Lehrbuch"* von 1616.

Schreibunterricht früher

Der mittelalterliche Schreibunterricht oblag Schreibmeistern. Auf Schreibmeisterbildern und Schreiftafeln stellten sie ihr

Können vor. Jenes Schreibmeisterbild von 1702 im Ochsenhofmuseum *Bad Windsheim*, mit der Feder auf Pergament gezeichnet, ist allerdings außergewöhnlich: Es zeigt König Josef, den späteren Kaiser Joseph I., das Kopfhair aus einer schier unendlichen Fülle winziger Buchstaben zusammengesetzt. Später, in der Pflichtschule, vollzog sich Schreibenlernen auf der Schiefertafel mit dem Schiefergriffel. Eine Reihe fränkischer Heimatmuseen ermöglicht es Besuchern, sich in Alt-Schulstuben – wie schon aufgezeigt – in der Art früherer Erstkläßler in der damaligen deutschen Schrift zu versuchen. Hier sei darüber hinaus darauf aufmerksam gemacht, daß Museen auch über Herstellung und Vertrieb dieser Schreiblehmittel informieren.

Wer von Ludwigsstadt oder Lauenstein hinauf nach *Steinach an der Haide* wandert, steht dort vor dem im früheren Dorfschulhaus eingerichteten Museum des Thüringisch-Fränkischen Schiefergebirges. Zweimal erwarb der Ort im Wettbewerb "Unser Dorf soll schöner werden" eine Goldmedaille, das Museum hatte daran beträchtlichen Anteil. Es erzählt vom früheren Schieferbergbau und von der Schieferverarbeitung, wozu ab 1800 auch Schulgerät gehörte: Schiefertafeln und Schiefergriffel.

Alle Arbeitsgänge der Produktion sind im Museum in Bildreihen und mit Originalmaschinen, u. a. an der Holzrahmen-Verzapfmaschine Hampelmann und der Griffel-Durchtretmaschine, festgehalten: für die Schiefertafeln das Glätten, Schleifen, Kantenbrechen, Linieren, Schwärzen und Rahmen; für die Schiefergriffel das Brechen der Steine, dann Zersägen, Spalten, Abwickeln, Runden, Spitzen, Bronzieren und Wickeln. An die ab 1860 gegründeten Schiefertafelfabriken erinnern Firmenschilder (Beispiel: Friedrich Büchner, Factory of Toys and Slates), Preislisten (Beispiel: Schiefertafelfabrik Louis Müller, Lauenstein) und Rechnungen (Beispiel: Gebrüder Pensel, Ludwigsstadt). Gegenwärtig entsteht fürs Museum ein Film über die Schiefertafelherstellung. Die Broschüre: *"Das Leben der Tafelmacher im 19.*

Jahrhundert", die im Museum aufliegt, beschreibt, wie damals im Hausgewerbe Kinder und Großeltern als Tafelmacher, Rahmenmacher und Griffelmacher mit Hand anlegen mußten. Dann wurden die Tafeln, der Mann vier Schock (240 Stück) auf der Schubkarre und die Frau zwei Schock in der Kiepe auf dem Rücken, über 30 km auf meist Waldwegen nach Sonneberg transportiert.

Im Textil- und Heimatmuseum *Helm-brechts* ist auch viel von einer früheren Schiefertafelfabrik die Rede, von der Firma Gebrüder Heubeck aus Nordhalben. Schiefertafeln und Griffelschiefer aller Größen und Bearbeitungsstufen sind dort vor einer Karte des Frankenwaldes aufgebaut, in der alle damaligen Dach-, Tafel- und Griffelschiefer-Abbaustellen eingezeichnet sind. Es beeindruckt den Pädagogen immer wieder, wie er in Museen, die von ihrem Namen her nichts mit Schule zu tun zu haben scheinen (hier: Textilmuseum), doch auf Verbindungen zu "Schule" stößt.

Im Heimatmuseum *Stadtsteinach* ist, als sei es eine Fortsetzung zum Lebenslauf der Schulschiefer tafel, das Portrait eines Kaufmannshepaares als treffliches Beispiel zu sehen, wie sich "Schule" im Gewerbe niederschlägt. Diesem Bild der Margarete und des Friedrich Simon, gemalt 1905, hat der Museumsleiter als Text beigegeben: "Generationen von Schülern kauften bei ihnen Schulhefte, Schiefertafeln und Stifte." In großer Fülle zeigen Fotos Schulklassen zwischen 1895 und 1945, teilweise mit solchen Schiefertafeln. "*Auch unsere Vorfahren sind einmal Kinder gewesen*", lautet die den Besucher von heute mit damals verbindende Textleiste. Belege damaliger schulischer Schreibkunst sind in Schreibheften erhalten geblieben. Oft war ein Vers, eine Volksweisheit, die moralisch-erzieherisch wirken sollte, gleich im Dutzend zu schreiben, als Schönschreibübung oder als Strafarbeit. Die im Museum *Stadtsteinach* gezeigte Auswahl, "1880-1891 von Volksschülern aus unserer Stadt" geschrieben, möge anregen, sich auch in anderen Museen in solche Hefte zu vertiefen: "Freunde und Fliegen kommen im Som-

mer", "Ein unnütz Leben ist ein früher Tod", "Müßigkeit ist aller Laster Anfang", "Reden ist Silber, Schweigen ist Gold".

Seit der letzten Jahrhundertwende ist in das Schreibenlernen zunehmend die Schreibmaschine einbezogen worden, als Berufsausbildung und auch als Hinführung zum Beruf in allgemeinbildenden Schulen. Deshalb gehört in eine Übersicht, was Museen zu "Schule" zeigen, auch das Deutsche Schreibmaschinenmuseum *Bayreuth*. Zweihundert schöne alte und uralte Schreibmaschinen sind dort, in der "Forschungs- und Ausbildungsstätte für Kurzschrift und Maschinenschreiben e.V.", vorhanden. Der Besucher erhält in einer Diaschau fünfzig genau erklärt: eine Nachbildung der Holzkonstruktion Mitterhofers 1864 (Bild 1), die Sholes-Glidden 1874 mit nur Großbuchstaben (Bild 5), die Smith-Premier 1900 mit erstmals automatischer Farbbandumschaltung (Bild 18), die Mignon-Zeigermaschine der AEG Berlin 1903 (Bild 30), die Liliput-Kleinschreibmaschine von 1920 (Bild 43), die Prinzess-Stenographiermaschine um 1950 (Bild 50). Wer anderswo eine solche Schreibmaschinenparade sehen will, jedoch in weit geringerer Zahl, muß bis Mülheim/Ruhr (Büromuseum) oder Flensburg (Museum im Wirtschaftsgymnasium) fahren. Ein Handbuch, in dem "für den unmittelbaren Schulbedarf ... die Klaviaturen sämtlicher Systeme in methodischer Verarbeitung" dargeboten sind, hatte der Maschinenschreiblehrer an der Handelsakademie Hamburg, Otto Burghagen, bereits 1898 herausgebracht.

Jüdisches Schulwesen

Auch in fränkischen Museen steht der Besucher, oft unerwartet, vor Namen und Zahlen, die ihm die pädagogischen Leistungen jüdischer Menschen vor der Zeit des Nationalsozialismus vor Augen führen. So ist das Heimatmuseum *Kitzingen* zwar in einem Getreidekasten, wie Kornspeicher früher hießen, eingerichtet, doch er diente von 1914 "bis zur Zerschlagung der Kultusge-

meinde als jüdische Elementarschule". Die Erinnerungstafel in der Eingangshalle informiert weiter:

"Hier lebte und wirkte der Lehrer und Kantor der großen israelischen Gemeinde von Kitzingen, Naphthalie Bamberger, mit seiner Ehefrau Irma bis zu seinem Tode am 29. Dezember 1938."

In Treuchtlingen läßt sich die "Ehemalige Judenschule" (Tafel am Haus), dem Heimatmuseum schräg gegenüber, fast noch zum Museum rechnen. Die Erinnerungstafel beginnt mit der Jahreszahl 1730 und endet so: *"1934 mußte die Schule für den Reichsarbeitsdienst geräumt werden, 1935 kam der geplante Neubau eines Schulhauses nicht mehr zur Ausführung."*

Leistungen fränkischer Fachschulen

Im Gebäude der 1906 in Nordhalben erbauten Klöppelschule ist seit 1986 museumsähnlich eine Internationale Spitzensammlung eingerichtet. Die Kunst des Spitzenklöppelns steht im Mittelpunkt, aufgezeigt vor allem an der Entwicklung dieser Fachschule. Sie ist im Vorwort des Sammlungskatalogs "ein Stück bayerische Kulturgeschichte" genannt, und dank der Klöppelschule – so der Bürgermeister – hat sich der Ort zu einer Hochburg dieser Handwerkskunst entwickelt. Das Museum informiert über den Wandel der Klöppelschulen im fränkisch-sächsischen Nachbarrschaftsraum: Klöppelschulen des 19. Jahrhunderts waren Industrieschulen und somit Stätten der Kinderarbeit; die Klöppelschule Nordhalben dagegen erhielt bereits 1905, ein Jahr nach ihrer Gründung, den Titel "Fachschule", weil die bayerische Regierung in ihr "nicht eine Stätte zum Verdienen, sondern zum Lernen" (Museums-text) sah. Dieser Schulzweck "Bildung, nicht Arbeit" wurde in der ärmlichen Bevölkerung allerdings erst langsam erreicht. Maßnahmen wie die 1912 "aus erzieherischen Gründen" eingeführte Pflicht zum Schulsparen halfen nach. In Schiebekästen, die jedermann aufziehen darf, finden sich aus jenen Anfangsjahren die Jahresberichte der Schule, Lieferbücher, Schülerinnen-

listen, auf Pappe geklebte Unterrichtsvorlagen und Musterblätter von Maria Wildner, der ersten Lehrerin.

Ein Gang durch die sieben Räume verschafft konkrete Eindrücke über den Klöppelschulbetrieb in Nordhalben und in mehreren Klöppelschulen der Oberpfalz: Technik des Klöppelns (5 Grundschnitte), Klöppelzubehör (Kissen, Bock, Ständer), Arbeiten von Hermine Stutzig (Lehrerin 1947–1973: "Muttergottes" geklöppelt, Arbeitszeit 400 Stunden) und von Siegrid Daum (Lehrerin 1974–1986: Tischläufer mit Landschaftsbildern und Spitzeneinsätzen). Der Rückblick reicht bis zu den Legenden um Barbara Uttmann (Frau eines reichen Bergwerkbesitzers), die als "Engel des Erzgebirges" um 1360 als gewissermaßen erste deutsche Klöppellehrerin zur Bekämpfung der Not der Familien von Flandern her für Frauen und Mädchen das Klöppeln übernommen hatte. Jetzt ist das Klöppeln in der Ortsschule Nordhalben ein Wahlfach (auch für Jungen!) und ein Kursangebot für Feriengäste. Herrliche Sachen entstehen, als Einzelarbeiten (Figurales Klöppeln: Elefanten und Papageien, Engel und Blumen) und als gemeinschaftliche Werke (Wandbehang: Fische im Aquarium).

Ebenfalls in Abenberg im Landkreis Roth besteht ein Klöppelmuseum, hervorgegangen aus der dortigen Klöppelfachschule. Nahe dem östlichen, dem Unteren Stadttor liegt die heutige Spitzenklöppelschule, in der derzeit etwa 40 Mädchen, 8–14 Jahre alt, diese "klassische Handarbeit" (Prospekt) erlernen. Am anderen Ende der Stadt, im Rathaus am Oberen Tor, darf die Geschichte des Klöppelunterrichts museal studiert werden. Seit Gründung des Augustinerinnenklosters 1482 gibt es im Ort Klöppelunterricht. 1913 wurde er in den Unterricht der Textilberufsschule einbezogen. Dort hat als erste Klöppellehrerin "Jungfrau Ring" 27 Jahre lang gewirkt. Sie und die weiteren Lehrerinnen sind im Museum in Bildern und mit ihren Arbeiten gegenwärtig. Von 1913 liegen Schulordnung und Schuljahresbericht auf, aus den Folgejahren Musterbücher und Preismedaillen (Barcelona 1929, Paris

1937, Brügge 1955) und natürlich Arbeiten der Schülerinnen in großer Breite: Spitzen, Borten, Klöppelgrafik. Vorführungen finden regelmäßig statt.

Für die Korbflechterei besitzt Franken seit 1904 in Lichtenfels eine Fachschule, die einzige in Deutschland. Ihre Entwicklung und Leistungen sind im Deutschen Korb-museum im Nachbarort *Michelau*, "Wiege der Korbflechterei" (Briefkopf der Gemeindeverwaltung), in Vitrinen und mit Ausstellungsstücken dargestellt. Ein Großbild zeigt Georg Knorr (1857–1936), den ersten Lehrer für Feinflechterei, geboren und gestorben in Michelau. Sein Nachfolger, Adam Zasche (geb. 1902), lehrte 48 Jahre lang diese Technik (1918–1966). Von ihm sind Arbeiten zu sehen, die 1957 in Mailand preisgekrönt wurden. Daneben stehen Flecht-Kunstwerke des Schulleiters Alfred Schneider und des Fachlehrers Wilfried Popp, die zwischen 1970 und 1976 Staatspreise erhielten. Hervorgehoben sei die Gemeinschaftsarbeit einer dritten Klasse der Korbfachschule schon deshalb, weil sie von der Verknüpfung zwischen Fachbildung und allgemeiner, hier politischer Bildung Zeugnis gibt: Die Schüler hatten 1979 zum Europäischen Wettbewerb eine Geflechtdecke für einen runden Kon-

ferenztisch des Europarates, Durchmesser 9 Meter, eingereicht. Ein Kreis symbolisiert in neun Segmenten Europa als Einheit, die Größe jedes Segments entspricht der Größe der damals neun Mitgliedsstaaten. Im Museum bedeckt selbst das auf den Maßstab 1:7,5 verkleinerte Modell der Geflechtdecke eine ganze Wand. Es verdient in Idee und Ausführung unverändert Beachtung und Lob.

Schulrechtlich ist es schief, hier auch vom Museum in der Benediktiner-Abtei *Münsterschwarzach* bei Volkach am Main zu sprechen. Im 816 gegründeten Kloster besteht ein Gymnasium und eine Lehrlingsabteilung, die Lehrer und Erzieher heißen Brüder. Brüder, also Lehrer, werden im Kloster fachkundlich für Aufgaben der Entwicklungshilfe ausgebildet, um dann Handwerkerschulen und Lehrwerkstätten vorzustehen, bei der Wasserversorgung und in landwirtschaftlichen Maschinenringen zu helfen: Afrika, Südamerika, Ostasien. Darüber informiert das Museum im Kloster. Einer der Texte lautet: "*Das ist Hilfe von der Wurzel her, weil sie auf einfacher Technologie beruht, und es ist Hilfe von Dauer, weil die Brüder zeit ihres Lebens auf ihrem Platz verbleiben.*"



Sandsteinrelief "Bärtiger Lehrer beim Grammatikunterricht" von 185 n. Chr. aus Neumagen/Mosel im Knauf-Museum Iphofen, Abdruck in Originalgröße Fotos: oben Peege, unten Postkarte Trier

Persönlichkeiten der Schul- und Bildungsgeschichte

Es beginnt mit einem Unbekannten, als Sandsteinrelief in *Iphofen* im Museum der Westdeutschen Gipswerke Gebrüder Knauf aufgestellt. In 23 Räumen sind dort Abdrücke von Originalwerken aus allen Kulturepochen der Menschheit zusammengetragen. Dazu gehört in Originalgröße aus dem Rheinischen Landesmuseum Trier der Abdruck vom 1884 in Neumagen/Mosel ausgegrabenen "Schulrelief" (193x60 cm), "bärtiger Lehrer beim Grammatikunterricht, 185 n. Chr." (Text in Trier), berühmt als älteste Schule und erster Lehrer auf deutschem Boden. Der Knauf-Museumsführer ergänzt (verkürzt): Es ist "*die in vielen Schulbüchern abgebildete Schulzene, wie ein reicher Römer seinen Kindern eine vornehme Erziehung durch einen griechischen Hauslehrer zukommen ließ. Die Schüler halten Schriftrollen in den Händen. Von rechts kommt ein jüngerer Knabe, in der Hand ein zusammengebundenes Wachstafelbuch.*"

Mit einem fast unbekannt Gebliebenen läßt sich fortfahren, mit *Kaspar Hauser* (1812–1833) im Markgrafenmuseum in *Ansbach*. Er steht in Lehrbüchern der Pädagogik als Bestätigung dafür verzeichnet, daß Erziehung des Menschen in Vereinsamung nicht möglich ist, daß menschliches Aufwachsen unter völliger Isolierung undenkbar bleibt. Vereinsamung wird seit Mitscherlich als *Kaspar-Hauser-Komplex* bezeichnet. Die geheimnisvoll gebliebene Findelkindgeschichte hat von dem im Museum gezeigten sogenannten Auftauchbild her pädagogische Bedeutung erlangt. Hauser wohnte zuletzt beim Lehrer Meyer in *Ansbach*. Die Schrifttafeln im Museum nennen Buchtitel wie "Verbrechen am Seelenleben des Menschen" (Anselm von Feuerbach 1832) und "Trägheit des Herzens" (Jakob Wassermann 1908). Ihnen lassen sich Titel und Untertitel wie "Die Söhne Pestalozzi's" (Karl Gutzkow 1870), "Der reine Tor" (Max Prels 1912), "Verwilderte Menschen" (Franz Wilrott 1919), "Dramatische Legende" (Erich Ebermeyer 1927)

und "Das kurze Leben eines ganz Armen" (Karl Röttger 1938) hinzufügen. Lebensgroß ist dieser Hauser im Markgrafenmuseum, bekleidet wie am Tag seiner Ermordung, die Einstichstelle an der Weste deutlich sichtbar, aufgebaut und erinnert den nachdenklichen Betrachter an pädagogische Gesetzmäßigkeiten. Auch im Martin von Wagner-Museum der Universität *Würzburg*, Südflügel der Residenz, gibt es eine Hauser-Erinnerung: Das Pastell-Brustbild von J.F.C. Kreul von 1830, "Kaspar Hauser" (36x30 cm), das als Vorlage für den Bildnisstich im genannten Buch Feuerbachs gedient hat.

Die beruflichen Schulen der Stadt *Würzburg* sind nach *Franz Oberthür* (1745–1831) benannt. Im Mainfränkischen Museum auf der Festung Marienberg in *Würzburg* ist er so zu sehen, wie ihn Ferdinand Jagemann 1816 in Weimar gemalt hat, Text: "Domkapitular und Geistlicher Rat, Gründer des Polytechnischen Zentralvereins *Würzburg*". Es zeigt sich also die häufig anzutreffende Schwierigkeit, die in Museen ausgestellten Portraits als auch pädagogisch bedeutsam zu erkennen; entsprechende Textthinweise fehlen: Oberthür war als Stadtschulrat Verfasser der Schulordnung für Trivialschulen, als Historiker Autor erziehungswissenschaftlicher Schriften, Förderer der Erwachsenenbildung, Begründer des Industrie-Unterrichts für Mädchen und des Zeichenunterrichts für Handwerker, Anwalt der Fortbildungsschulpflicht für Lehrlinge und Gesellen, kurz: Patron alles dessen, was sich in *Würzburg* im vorberuflichen und beruflichen Schulwesen entwickelt hat.

Auch im Schloßmuseum *Aschaffenburg* stehen wir vor dem Portrait eines bedeutsamen Erziehungswissenschaftlers: der Philosoph und Pädagoge *Johann Georg Sülzer* (1720–1779) im Gespräch mit seinem Enkel, gemalt 1777 von Anton Graf. Sülzer, zuerst als Lehrer für Mathematik am Gymnasium in Berlin tätig, sah die Grundlage der Erziehungswissenschaft in der Psychologie. Sein "Versuch einiger vernünftiger Gedanken von der Auferziehung und Unterweisung der Kinder" (1745), d. h. natur-

gemäße Erziehung im Sinne der Aufklärung, hatte ihn bereits in jungen Jahren weithin bekannt gemacht. In den Künsten sah er die "Lehrerin der Menschheit". Selbst wenn ein Museum, wie es hier für Aschaffenburg zutrifft, ein an hervorragender Stelle plaziertes Großgemälde lediglich allgemein mit dem Wort "Pädagoge" erklärt, werden sich immer wieder Museumsbesucher nicht nur der künstlerischen Qualität des Bildes zuwenden, sondern sich ebenfalls für die sachliche Aussage, über die Persönlichkeit des Dargestellten informieren wollen.

Erfreulich, wenn dazu, wie es das Markgrafenmuseum *Ansbach* handhabt, einige Orientierungshilfen erfolgen: Eine dort vorhandene Federzeichnung des Malers Hermann Kaulbach von 1909 zeigt, wie Lehrer Güll 1855 ihm, dem Zehnjährigen, Kindergedichte vorgelesen hat. Diese Verse gehören, so betont das bayerische Kultusministerium in seiner Hauszeitschrift "schulreport" (5+6/1988), "zum Besten, was das 19. Jahrhundert in dieser Sparte hervorgebracht hat". *Friedrich Güll* (1812–1879), der in Ansbach geborene "König des Kinderliedes" (Museumstext), war dort anfangs in der Armenschule und dann als Mädchenschullehrer tätig. Seine Geschichte vom Büblein auf dem Eis, "noch immer in jedem Lexikon genannt" (Text im Museum), ist im Museum komplett zu lesen. Bereits die ersten Zeilen zeigen ihn laut Museumstext als Meister, "unaufdringlich in der Lehrhaftigkeit". In der Tat versetzt der Einstieg in die Erzählung kleine und große Kinder in Spannung auf den weiteren Verlauf des winterlichen Abenteuers:

*Gefroren hat es heuer,
noch gar kein festes Eis.
Das Büblein steht am Weiher
und spricht so zu sich leis:
"Ich will es einmal wagen;
das Eis, es muß doch tragen!"
Wer weiß?*

Für einen anderen "Erzähler der Jugend" ist ein eigener Museumsraum eingerichtet worden, das Christoph-von-Schmid-



Der Religionspädagoge und Schulinspektor Christoph von Schmid (1768–1854) im Historischen Museum Dinkelsbühl, Gemälde von Liberat Hundertpfund, 1847 Museum Dinkelsbühl

Zimmer im Historischen Museum *Dinkelsbühl*. Dort dominiert das 1847 zum achtzigsten Geburtstag *Schmid's* (1768–1854) von Liberat Hundertpfund geschaffene Großgemälde "Im Studierzimmer". Es zeigt den Jubilar in liebevollem Gespräch mit zwei Kindern. Seine Verse "Ihr Kinderlein kommet" gehören überall in deutschen Landen zu den beliebtesten Weihnachtsliedern. Von Theodor Heuss ist bekannt, wie gern er Schmid's "Lehrreiche Geschichten für Kinder" gelesen hat. Mehr als 200 Auflagen erreichte die "Biblische Geschichte für Kinder". Mit diesen und weiteren Schriften des in Dinkelsbühl geborenen Religionspädagogen und Schulinspektors, der später Domherr in Augsburg war, hält das Museum Dinkelsbühl die Erinnerung an den bedeutenden Erzieher anschaulich wach.

Schließlich gibt es in Franken auch ein Beispiel dafür, daß einem Pädagogen ein komplettes eigenes Museum gewidmet ist, das Jean-Paul-Museum in *Bayreuth*. Dort geht es mehr wissenschaftlich zu. In langen



Ein ganzes Museum allein für einen Pädagogen!
Das Jean-Paul-Museum in Bayreuth
Museumsprospekt

Vitrinen liegen, katalogisiert von 1 bis 269 und weitere Exponate ohne Nummern, überwiegend Erstausgaben, Handschriften-Originale und Bildnisse des *Jean Paul Friedrich Richter* (1763–1825). Seine Erziehungsromane gestatten die Einordnung des Dichters als Pädagoge, insbesondere *Levana oder Erziehlehre* 1807. Greifen wir einige Kapitelüberschriften heraus: Wichtigkeit der Erziehung, Physische Erziehung, Sittliche Bildung, Weibliche Erziehung, Erziehung genialer Mädchen, Bildung zur Reflexion, Bildung zur Liebe, Bildung zum Witz. Als weitere Erziehungsromane liegen auf: *Hesperus* (1795), *Titan* (1800), *Flegeljahre* (1804). Über das Lehrerleben seiner Zeit informiert Jean Paul in seiner Selbstbiographie 1826 mit u. a. dieser Textstelle: "Der Großvater als Schullektor arm und fromm, sein Schulhaus ein Gefängnis bei Bier und Brot". Als er Lehrer in

Schwarzenbach war, entstand sein *"Leben des vergnügten Schulmeisterleins Maria Wuz in Auenthal"* (1793). Auch dies sei angemerkt: Jean Pauls Verlobungsanzeige ist vorhanden (Nr. 89), seine Schnupftabakdose (Nr. 5) und eine Haarlocke (Nr. 121).

Am Geburtsort des Jean Paul wird natürlich auch seiner gedacht, im Fichtelgebirgsmuseum *Wunsiedel*. Der Schwerpunkt liegt dort auf dem Elternhaus, der Vater hatte die dritte Lehrerstelle an der Lateinschule inne. Im langen Museumsflur sind Belege über das damalige Lehrerleben zusammengestellt, hier ein Beispiel: Des Vaters Gehalt reichte für die Familie "nur, wenn viele Taufen, Hochzeiten und Leichenfeiern ein paar Sondergroschen für Orgelspielen einbrachten."

Heinrich Stephani (1761–1850) ist für den Pädagogen mit *Gunzenhausen* verbunden. Dort wirkte er 1818–1834 als Dekan und Erster Pfarrer. Die Grund- und Hauptschule Gunzenhausen trägt seinen Namen. Das Städtische Museum Gunzenhausen hat ihn in das Zimmer "Kirchengeschichte" eingereiht, jedoch seine *"Ausführliche Beschreibung meiner einfachen Lesemethode"*, Erlangen 1814, hinzugefügt. Stephani war zugleich bayerischer Kreisschulrat, in seine Gunzenhausener Jahre fallen die zweite Auflage jener Lesemethode, die Ausarbeitung vom "Handbuch der Unterrichtskunst nach der bildenden Methode für Volksschullehrer", vor allem sein Eintreten für die Trennung von Schule und Kirche. Bei Eichelbacher, in "Die Volksschule im unterfränkischen Raum" (1969), ist zu lesen: Stephani bleibt als "Erzieher, Schulorganisator, Schulaufsichtsbeamter und fruchtbarer pädagogischer Schriftsteller" in Erinnerung, der sich "ein dauerndes unbestreitbares Verdienst um die Emporbildung des bayerischen Elementarschulwesens erworben" hat und dessen Geist "in den fränkischen Schulen nicht erloschen" ist.

Fast parallel zu dieser nur schwachen Ehrung, die Stephani im Museum Gunzenhausen als Pädagoge erfährt, fallen dem Erziehungswissenschaftler, der die Museen Frankreichs nach Exponaten zur Pädagogik durchstreift, einige Beispiele für wünschenswerte Ergänzungen ein: Da hatte der Historische

Verein Neustadt/Aisch 1931 in seinem Vereinsblatt den Magister Andreas Creutzberger (1711–1755) als "Bahnbrecher des Real- und Berufsschulgedankens" herausgestellt, aber das Museum im Ort bringt nichts über diesen Bahnbrecher. Ähnlich sollte sich im Museum in Roth etwas zum 1691 in Roth geborenen *Johann Matthias Gesner*, später Rektor der Thomasschule in Leipzig und dann Professor in Göttingen, sagen lassen; der "Literarische Führer durch Deutschland" nennt ihn immerhin "nach Melanchthon wichtigster Reformers des klassischen Unterrichts in Deutschland", auf den die Pflege auch der deutschen Sprache im Gymnasialunterricht zurückgeht. Schließlich sei eine Äußerung zum Stadtmuseum Fürth gestattet: Der Name Kissinger fehlt dort, Vater Louis (vor 1938 Lehrer an der Mädchen-Handelschule Fürth) und sein Sohn Henry (Schüler der Israelischen Realschule Fürth, 1973 Friedensnobelpreisträger). Mit einem Hinweis auf diesen Sohn der Stadt (Henry 1923 in Fürth geboren) und den Vater ergäbe sich auch eine Würdigung des damals trefflichen Fürther realistischen Schulwesens: Die israelische Bürgerschule und die Realschule mit ihrer großen Handelsabteilung standen von der Schülerzahl und auch vom Ruf ihrer Leistungsfähigkeit her jahrzehntelang an der Spitze des mittleren bayerischen Schulwesens.

Prüfungen und Zeugnisse

Lernen führt – sollte es jedenfalls – zu Lernergebnissen. Der Feststellung von Lernergebnissen dienen Prüfungen, meist gleichgesetzt mit Befähigungsnachweisen für weitere Bildung und für Berufseintritt. Das Ergebnis wird in Zeugnissen und Zertifikaten dokumentiert. Insofern sind und waren auch in früherer Zeit Prüfungen und Zeugnisse stets so eng mit dem menschlichen Lebenslauf verbunden, daß es verwundern würde, wenn sowohl Heimatmuseen als auch Spezialmuseen hierzu keine Belege präsentieren: Schulzeugnisse, Lehramtsexamen, Gesellenbriefe, Meisterprüfungen. Es sei deshalb wenigstens exemplarisch

auf einige fränkische Museen hingewiesen.

Auf solche Schullehrerzeugnisse trifft ein Museumsbesucher oft deshalb überraschend, weil vom späteren erfolgreichen außerschulischen Lebenswerk einer Persönlichkeit her gesehen der zuvor ausgeübte Lehrerberuf in Vergessenheit geraten ist. Das gilt auch für den Raumfahrtpionier *Hermann Oberth* (1894–1989), für den es seit 1971 in *Feucht* ein eigenes Museum gibt. Wie wird man zum "Vater der Raumfahrt"? Einige der im Museum aufliegenden Lebensbeschreibungen bringen die hübsche Geschichte, als der zwölfjährige Oberth im Gymnasium Schäßburg in Siebenbürgen seinem Physiklehrer vorgerechnet hat, die Mathematik des Jules Verne in "Von der Erde zum Mond" sei falsch. Dann war Oberth nach dem Lehrerexamen 1923 in Klausenburg/Rumänien (das Lehramtszeugnis hängt aus) zwölf Jahre selbst Gymnasiallehrer für Mathematik, Physik und Chemie.

Ins *Karl-May-Museum Bamberg* geht man, um sich über die Indianerwelt zu informieren. Auf dem Korridor hängen dort jedoch auch Originalstücke aus des Schriftstellers "bürgerlichem" Leben. Er hatte zwischen 1856 und 1861 mit Unterbrechungen die königlich sächsischen Lehrerseminare in Waldenburg und Plauen besucht. So ist in Bamberg mit Datum 13. 9. 1861 gestempelt und unterschrieben zu lesen, daß dem Schullehrerkandidaten May "in betreff der einem Schullehrer nöthigen Kenntnisse und Einsichten und der nöthigen technischen Fertigkeiten ... als Hauptergebnis der Prüfung die Censur 'gut' zuerkannt worden ist"; zehn von zwölf Noten gut, im Fach Volksschulkunde sogar vorzüglich. Daneben hängt das "Zeugniß über die musikalische Prüfung", von Orgelspiel über Violinspiel bis Singen alles "gut". An Karl Mays Mutter erinnert deren Hebammenzeugnis, ausgestellt 1846 in Dresden, wobei "aus den zur Hebammenkunst erforderlichen theoretischen und praktischen Wissenschaften ... die Zensur 'vorzüglich gut' ertheilt werden konnte".

Unter den vielen Zeugnissen für Schüler, über die Museen verfügen, sei hier lediglich auf zwei Prachtexemplare in der heimatkundlichen Sammlung *Heideck* hingewiesen. In Heideck ist die Familie Stücklen zu Hause, und fast alle Stücklens besuchten die Volksschule Heideck mit zur Weimarer Zeit siebenjähriger Schulpflicht. Es gibt unter Glas von Johann Stücklen (später Bürgermeister) das Abschlußzeugnis 1919 mit dreimal "sehr gut" und achtmal "gut" zu sehen, erreicht "bei sehr großem Fleiße", und von Richard Stücklen (Bundestagsvizepräsident) aus 1930 neunmal "lobenswert" und einmal "entsprechend" (im Singen), erreicht "bei entsprechendem Fleiß". Die Frage drängt sich auf: Weshalb verfügen nicht mehr Museen über solche schulhistorischen Kostbarkeiten der örtlichen, Landes- und Bundesprominenz, als Achtungserinnerung für die Mitbürger und als vergleichender Ansporn für die Jugend?

Auch ein Beispiel für berufliche Leistungsnachweise sei angeführt, gesehen im Stadtmuseum *Gunzenhausen*: In der Abteilung "Handwerk, Zunftwesen" ist auf einer großen Tafel angegeben, welche Aufgaben in den Jahren 1702 und 1719 für Meisterprüfungen der Schreiner, Zimmerer und Drechsler gestellt worden sind, zudem im Originaltext. Das liest sich für Schreiner wie folgt: "Ein Truhen, ein Brettspiel und Fensterrahm. Die Truhen muß von sauberen Forren-Holtz gemacht u. die ganze Läng der Truhen sechs Schuh, weniger trey Zoll lang seyn und auch in sechs und vierzig Theil ausgetheilet werden. Das Brettspiel auß Theilung solle bestehen in sieben Theilen. Es seyn groß oder klein. Die Fensterrahm ist das letzte von gedachten Meisterstücken, solle vornehmlich von sauberen Holtz gemacht, sodan vier Schuh weniger drei Zoll hoch und weit." (1 Schuh = 29,2 cm, 1 Zoll = 2,92 cm, 10 Zoll = 1 Schuh bzw. 1 Fuß). Schon Gesellen- und Meisterstücke, die Museen zeigen, nötigen dem Betrachter Achtung ab. Noch mehr trifft das jedoch zu, wenn wie in Gunzenhausen von der Vorgabe her das Hineindenken in Lernprozeß und Lernergebnis ermöglicht wird.

Schule in der Kunst und im Kunstunterricht

300.000 Blatt Druckgraphik und 500 Handzeichnungen umfaßt das Kupferstichkabinett der Kunstsammlung der Veste *Coburg*, pädagogisch "eine nahezu unerschöpfliche Quelle, die noch viel zu wenig genutzt wird" (schulreport 6/1980), auch heute noch zu wenig. Es gibt in solchen Sammlungen, die nach Künstlern und Stechern geordnet sind, kein Register "Schule". Doch der nachstehende Auszug aus nur einem Stapel Coburger Karteikarten läßt erahnen, wieviel und noch mehr in Coburg über "Schule" vorhanden ist:

- Radierungen
- Boissieux 1780:
- Die Dorfschule (28x40),
- Unterricht im Stall (26x35)
- Kupferstiche
- de Bosse um 1660:
- Der Schulmeister,
- Die Schulmeisterin (je 25x32)
- Ouvrier um 1770:
- Holländische Schule (51x37)
- Schuster um 1770:
- Bauern-Schule (28x22)
- Küffner 1795:
- Schuldisziplin (15x10)
- Schabkunst
- Faber II um 1740:
- Mädchenschule (24x35)
- Green 1772:
- Holländische Schule (48x60)

Diese und weitere Drucke werden nach Voranmeldung auf Wunsch gern herausgesucht, Fotos und Dias sind erwerbbar, z. B. Adam: Schulkinder mit Eselsohren, Dürer: Der Schulmeister, de Fehrt: Die kleine Schulmeisterin, Fleischmann: Dorfschule, Green: Englische Schule, Grimm: Kinderexamen, Meil: Unterrichts im ABC, Ostade: Die Schule, Sandrart: Karl der Große in der Schule.

Das Deutsche Zinnfigurenmuseum auf der Plassenburg hoch über *Kulmbach* besitzt 300.000 Zinnfiguren. "Es gibt nichts, was es nicht auch in Zinn gäbe" (Katalog S.

122): Bauern und Händler, Chinesen und Araber, Jahrmakttreiben und Zirkusleute – da darf man auch nach Szenen Ausschau halten, die "Lernen, Schüler, Lehrer" zum Thema haben, zumal der Katalog solche Beispiele nicht nennt. Mindestens dreimal bringt der Rundgang solche Entdeckungen. Besonders deutlich tritt der pädagogische Bezug zudem in der Wortwahl der englischen und französischen Texte zutage:

Ein zum Nibelungenlied geschaffenes Diorama führt in die Frühzeit meisterhaften Lehrens und Lernens zurück: Siegfried schmiedet sein Schwert Balmung in der Höhle seines Lehrmeisters Nimes (... of his teacher Nimes).

Friedrich Schiller war 1773 mit 14 Jahren in Stuttgart Karlsschüler ("Schüler") geworden. Dem Zwang des kasernierten Schullebens setzte er als Zwanzigjähriger seine freiheitliche Lebensauffassung im Drama "Die Räuber" entgegen. Ein Diorama im Museum stellt dar, wie Schiller im Bobser Wald seinen Mitschülern (... à des élèves) das Manuskript "Die Räuber" vorträgt.

Ein drittes Diorama knüpft vorzüglich die Verbindung zwischen Heimatgeschichte und Schulunterricht heute. Hier ist nochmals die Schule Melkendorf zu nennen. 1986 übergaben eine Nicole und ein Alexander dem Zinnfigurenmuseum ein im Werkunterricht entstandenes Diorama "Bierherstellung in Kulmbach".

Wenn doch öfter als nur hier und da ein solches Zusammenwirken von Museen und Schulen aus dem Kunstunterricht deutlich würde! Es ermöglicht der Pädagogik Öffentlichkeitsarbeit und verdeutlicht, daß in Hobbykursen durchaus mehr als nur "pädagogischer Luxus" liegt (Kulmbacher Museumsheft, S. 120). Weitere Beispiele dafür gibt es u. a. im Pfalzmuseum *Forchheim* mit dem 1:100-Modell "Die Pfalz" aus dem Wahlfachunterricht "Technisches Zeichnen und Basteln" der früheren Oberrealschule, im Heimatmuseum *Uffenheim* mit dem im Christian-von-Bomhard-Gymnasium anlässlich dessen 450-Jahrfeier entstandenen Modell des einstigen Progymna-

siums, im Stadtmuseum *Erlangen* mit dem 1967 in der Eichendorffschule gefertigten "Stadtmodell 14. Jahrhundert", im Verkehrsmuseum *Nürnberg* mit den preisgekrönten Arbeiten aus dem Schülerwettbewerb "Alte Bahnhöfe in Europa" (u. a. Aub, Steinach, Behringersmühle).

Lehrer als Heimatforscher

Fast läßt sich ausrufen: Wie stände es wohl ohne den Forschungsdrang vieler insbesondere "einfacher" Lehrer um die Kenntnis der Heimatgeschichte in allen ihren Sektoren, von der Naturgeschichte bis zur kontinuierlich geführten Ortschronik? Museen fügen den Mitbürgern, die sie in Texten und Bildern würdigen, zwar nicht immer die Berufe hinzu, doch der außerschulische Einsatz von Lehrern für Dorf, Stadt, Region wird in Museen vielfältig sichtbar.

Hier sei nochmals das Heimatmuseum *Kitzingen* angeführt: In zwei großen Tafeln voller Fotografien ist abgebildet, wo und wie der Hauptlehrer Georg Spath aus Großlangheim seine prähistorische Steinammlung zusammengetragen hat, z. B. vom Schwanberg "Funde aus fast allen vorgeschichtlichen Zeiten". Im Obergeschoß des Museums ist die Heimatstube für Neuern im Böhmerwald eingerichtet, Patenstadt von Kitzingen. Neben Neuerner Schulfotos, Schulakten, Schulbüchern und Handarbeiten aus dem Schulunterricht liegt dort die "Heimatkunde des Gerichtsbezirks Neuern", geschrieben 1897 von Oberlehrer Semlbauer.

Die Liste läßt sich fortsetzen: Die Stadtgeschichte von Hof wäre ohne Hofer Lehrer ein Stück ärmer, denn im Vogtlandmuseum *Hof* sind als bedeutsame Stadthistoriker die Gymnasialdirektoren Schlemmer um 1555 und Ebert um 1955 sowie der Zeichenlehrer Künitzer vermerkt, der in den das Treppenhaus schmückenden Ansichten die Stadt aus der Zeit um 1860 festgehalten hat. Gleiche Kunde erhält der Besucher mehrmals südlich Nürnberg. Das Heimatmuseum Schloß Ratibor in *Roth* bestätigt

auf einer Gedenkplatte. daß die Stadt das Wissen um ihre Vergangenheit dem Oberlehrer Mayer (1861–1929) verdankt und einer Straße seinen Namen gab; in *Pleinfeld* gilt das Museum im Vogteischloß zwar vor allem als Brauereimuseum, doch auch der Rektor der Hauptschule, Gottfried Mertens, ist genannt. Seinem Forschungsergebnis, der Minnesänger Wolfram von Eschenbach müßte eigentlich Wolfram von Pleinfeld heißen, mag nicht jeder zustimmen, doch Mertens hat im Heimatbuch "Markt Pleinfeld" (1984) bemerkenswerte Details auch zur Geschichte der Pleinfelder Schulmeister zusammengetragen: um 1590 ein Gastwirt, 1630 der Türmer, 1660 der Totengräber, 1690 ein Bäcker.

Wie verdienstvoll breit Lehrer außerschulisch wirken, belegt das Zeidlermuseum in *Feucht*, dem jahrhundertelangen Hauptort der Zeidlerei (Bienenzucht). Man fühlt sich im ersten Raum des Museums fast in einem Lehrermuseum, so viele Lehrer sind auf den vier großen Tafeln, wer wann was über Bienen erforscht hat, aufgezählt:

1771 Anton Janscha, Industrieschullehrer in Wien, mit einem Bienenstand zum Schulunterricht

1793 Christian Konrad Sprengel, Rektor in Spandau, entdeckte das Geheimnis der Befruchtung der Blumen

1829 Freiherr von Ehrenfels, erteilte an der Ritterakademie Wien Unterricht in Bienenkunde

1852 Lehrer J. G. Kanitz in Heinrichsdorf (Ostpreußen), Verfasser von Fernunterrichtsbriefen in Buchform über Schwarmbienenzucht

1870 Lehrer Gustav Dathe in Eystrup bei Nienburg/Weser, nach ihm sind Dathestock, Dathepfeife und Datherähmchen benannt worden.

Es nimmt nun nicht mehr wunder, daß es ein Lehrer gewesen ist, der das "Zeidelwesen in den Nürnbergischen Reichswalden" beschrieben hat: J. J. Lotter, Lehrer zu Ziegelstein, um 1870.

Ein Schlußwort

Noch mancherlei ließe sich zu den Stichworten "Schule, Pädagogik, Erziehung" aus Museen in Franken vortragen. Es sei abschließend betont: Der hier gegebene Überblick wertet die eigentlichen Schulmuseen nicht ab, er verringert nicht die Leistung der Förderer des Schulmuseumsgedankens. Wichtig und erfreulich ist jedoch die Tatsache, daß auch andere Museen und Sammlungen "Schule" einbeziehen, und zwar noch häufiger, als hier dargestellt werden konnte. Jeder Bericht erzwingt Auswahl. Es galt hier lediglich, darauf aufmerksam zu machen, inwieweit Pädagogisches außerhalb der Schulmuseen als Bestandteil "allgemeiner" Museen und unerwartet sogar in anderen Spezialmuseen ebenfalls anzutreffen ist.

Professor Dr. J. Peege
Pädagogisches Institut der Universität Mainz
Saarstraße 21, 6500 Mainz

Schulmuseum Aschach

Zweihundert Jahre lang war die einklassige oder die wenig gegliederte Volksschule schlechthin die Volksschule im Regierungsbezirk Unterfranken gewesen. Errichtet durch den landesherrlichen Willen der Fürstbischöfe Seinsheim und Erthal in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, bestanden diese Dorfschulen kontinuierlich fort bis zu ihrer Auflösung im Zuge der sogenannten Landschulreform anfangs der sechziger Jahre unseres Jahrhunderts.

Diesen Dorfschulen und den in ihnen tätigen Lehrern ein – wenn auch bescheidenes – materielles Denkmal zu setzen, bestimmten den Verfasser um die Mitte der 70er Jahre, auf Dachböden und in Winkeln aufgelassener Schulhäuser nach den (damals schon selten gewordenen) Relikten der vergangenen Dorfschulwirklichkeit zu suchen und sie vor dem sicheren Untergang zu bewahren.

Als ein ausreichend großer Sammelbestand zusammengetragen worden war, fand sich dankenswerterweise in Professor von Freeden, dem damaligen Direktor des Mainfränkischen Museums in Würzburg, ein Interessent für die Sammlung. Prof. von Freeden war es auch, der den Gedanken hatte, das Schulmuseum in der Trägerschaft des Bezirks Unterfranken in einem Nebengebäude des bezirkseigenen Schlosses Aschach (Graf-Luxburg-Museum) einzurichten.

Das Gebäude, laut Inschrift 1774 als Försterhaus des damaligen fürstbischöflichen Amtssitzes Aschach erbaut, bietet vom Aussehen und von der Raumeinteilung und -ausstattung sehr viele Ähnlichkeiten zu alten unterfränkischen Dorfschulhäusern. Das Haus hatte jahrelang leergestanden. 1981/82 wurde es baulich saniert und eingerichtet. Im Mai 1982 konnte das "Schulmuseum des Bezirks Unterfranken in Schloß Aschach" seine Pforten öffnen.

Über eine steinerne Freitreppe gelangt der Besucher in den Vorraum. Fotos zeigen die Typenvielfalt ein- oder zweiklassiger unterfränkischer Dorfschulen. Anhand von Grafiken wird am Beispiel des ehemaligen Landkreises Ochsenfurt veranschaulicht, wie bis zur "Landschulreform" die dorfeigene Konfessionsschule die ländliche Schullandschaft bestimmt hat. Ab den sechziger Jahren geriet das statische Bild in Turbulenzen:

Die meisten Dörfer mußten ihre eigenen Schulen aufgeben. Seitdem fahren die Schulkinder kreuz und quer durch die Lande, um zu "ihrer" Schule zu gelangen. Vollständig ist die Galerie der Köpfe aller obersten Schulaufsichtsbeamten: Vom Kreisscholarchen Moritz Fischer 1874 bis zum gegenwärtig amtierenden Abteilungsdirektor Hans-Joachim Schumacher. Ein "Schul-Bericht" aus dem Jahre 1810 gibt Aufschluß über Schülerzahlen, Zustand der Schulhäuser, über die Haupt- und Nebeneinkünfte (in Bargeld oder in Naturalien) der Schulmeister. In einer Wandvitrine ist dargestellt, welche zentrale Rolle ehemals das bayerische Königshaus (hier aufgezeigt an dem auch für die Entwicklung des nahen Bad Kissingen sehr bedeutsamen Prinzregenten Luitpold) im Lehrkanon hatte. Dekorativ wirken die aufgehängten sehr alten Landkarten von Bayern, Deutschland, Europa und den Welthälften.

Vom Flur aus sind alle anderen Räume des Museums zu erreichen. Kernstück ist der "Schulsaal".

Die Einrichtung unseres Schulsaales stammt aus den Jahren um 1850 bis etwa 1900: Auf dem Podium thront der Katheder des Lehrers, vor ihm sind die Reihen der viersitzigen Bänke (darunter ganz alte Typen mit unbeweglichen Sitzen und Schreibflächen) ausgerichtet. Da sieht der Besucher die "russische" Rechenmaschine,